

Ständeratswahl die Budgets der Parteien

Kampf um Sommaruga-Nachfolge strapaziert Parteikassen zusätzlich

SVP, SP, FDP und EVP lassen sich die Berner Ständeratsersatzwahl vom 13. Februar zusammen über 400 000 Franken kosten. Kommt es zu einem zweiten Wahlgang, verschärft sich die finanzielle Situation der Parteien zusätzlich.

«Wir werden ganz sicher zur Ständeratsersatzwahl antreten», sagte Rudolf Joder nach der Wahl von SP-Ständerätin Simonetta Sommaruga in den Bundesrat. Die Chance, den 2008 an die BDP verlorenen Ständeratssitz auf anderem Weg zurückzugewinnen, wollte sich der Präsident der SVP Kanton Bern nicht entgehen lassen. Sorgen bereitete ihm einzig die Finanzierung des Wahlkampfs, zumal dieser im Budget 2011 nicht enthalten ist.

«Für den ersten Wahlgang stehen uns 120 000 Franken zur Verfügung», sagt SVP-Geschäftsführerin Aliko Panayides. Ein Teil davon stamme aus einem Spendenaufruf bei Mitgliedern und Sympathisanten. Allein der Druck der den Wahlcouverts beigelegten gut 700 000 Flyer hat 30 000 Franken gekostet. Die Inserate in Zeitungen und der Druck der Wahlplakate für Ständeratskandidat Adrian Amstutz verschlangen den Rest.

Mit Wahlplakaten an den offiziellen Stellen habe sich die SVP zurückgehalten, so Panayides: «Wir haben uns auf die Städte Bern und Biel konzentriert.» Draussen auf dem Land kann die SVP auf die Mithilfe ihrer Mitglieder zählen. Joders dringlicher Aufruf zur wilden Plakatiererei zeigt Wirkung. Zählen kann der SVP-Präsident auch auf den Kandidaten selbst. Amstutz habe, verrät Panayides, gut 20 000 Franken aus der Privatschatulle an den Wahlkampf beigesteuert.

SVP hofft auf die Wirtschaft

Sollte am 13. Februar niemand das absolute Mehr erreichen, sehen sich die Parteien mit zusätzlichen Kosten für den zweiten Wahlgang am 6. März konfrontiert. Panayides ist zuversichtlich, dass in diesem Fall der Handels- und Industrieverein (HIV) des Kantons Bern und allenfalls weitere Wirtschaftsverbände der SVP finanziell unter die Arme greifen. Der Grund: Der HIV will bei einem zweiten Wahlgang jene bürgerliche Kandidatur unterstützen, die am 13. Februar am meisten Stimmen erzielt. Und dies könne, ist man bei der SVP überzeugt, nur Amstutz sein.

Loch bei der EVP

«Für den ersten Wahlgang haben wir ein Budget von etwa 100 000 Franken», sagt Stefan Nobs, Geschäftsführer der FDP Kanton Bern. Wie viel Geld die FDP für den allfälligen zweiten Wahlgang aufwenden könne, sei noch nicht festgelegt. FDP-Kandidatin Christa Markwalder beteiligt sich mit 10 000 Franken am Wahlkampf. Dies sei bei den letzten Ständeratswahlen auch so gewesen. Von den 100 000 Franken hat die FDP alleine für den Druck des offiziellen Wahlmaterials und dessen Verteilung rund 30 000 Franken ausgegeben.

Das Schwergewicht der Wahlwerbung vor dem 13. Februar setzen die Freisinnigen auf Plakate – aus Kostengründen vor allem in den Agglomerationen von Bern, Biel, Thun, Burgdorf und Langenthal. Eher bescheiden wurden Inserate geschaltet.

Mit einem bescheidenen Wahlbudget von 10 000 Franken muss EVP-Wahlkampfleiter Ruedi Löffel auskommen. Dies sei auch der primäre Grund, weshalb den über 700 000 Wahlcouverts kein Flyer von Kandidat Marc Jost beigelegt werden können. Denn: Bei den Regierungsratswahlen 2010 schlug allein der Druck des EVP-Wahlflyers mit 12 500 Franken zu Buche. Die kantonalen Wahlen hätten insgesamt, so Löffel, ein grosses Loch in der Kasse hinterlassen. Dank einem Spendenaufruf seien dann gegen 100 000 Franken zusammengekommen.

Bei der Werbung für die Ständeratsersatzwahl setzt die EVP nebst einigen Inseraten auf grossformatige Plakate, jedoch in kleiner Auflage. In grösserer Zahl wurden dagegen Plakate im Format A3 an Parteimitglieder und Sympathisanten verschickt. Dass die wilde Plakatiererei bei der SVP so gut funktioniert, lässt EVP-Wahlkampfleiter Löffel fast etwas neidisch werden: «Bei privaten Plakatstellen hätten wir ganz sicher noch Potenzial.» Im Gegensatz zur Praxis bei der FDP verzichtet die EVP auf eine bestimmte finanzielle Beteiligung von Kandidat Jost.

SP auf Geldsuche

Gleiches gilt bei der SP Kanton Bern: Kandidatin Ursula Wyss ist nicht verpflichtet, einen Beitrag in die Wahlkampfkasse der SP einzuzahlen. Für SP-Geschäftsführerin Angelika Neuhaus ist schon klar, dass die Ständeratsersatzwahl finanzielle Auswirkungen auf die Nationalrats- und Ständeratswahlen im Oktober 2011 haben wird: «Um zusätzliche Mittel zu generieren, haben wir einen Spendenaufruf an unsere Mitglieder und Sektionen gemacht.» Für den ersten und den allfälligen zweiten Wahlgang der Ständeratsersatzwahl hat die bernische SP 180 000 Franken budgetiert. 60 000 Franken haben allein die Erstellung, der Druck und der Vertrieb des Wahlprospekts für Wyss in beiden Amtssprachen gekostet.

Urs Egli

nationalrat

Wer rückt nach? Denkt man konsequent zu Ende, ist die Ständeratsersatzwahl vom 13. Februar auch eine Nationalratswahl: Da die drei Kandidierenden mit intakten Chancen – Adrian Amstutz (SVP), Ursula Wyss (SP) und Christa Markwalder (FDP) – heute allesamt dem Nationalrat angehören, wird dort unweigerlich ein Sitz frei. Wer nachrücken darf, wird anhand der Nationalratswahlen 2007 ermittelt: Zum Zug kommen die Parteikollegen auf den ersten Ersatzplätzen.

Absehbar ist wegen des unklaren Ausgangs der Ständeratswahl nur eines: Das neue Nationalratsmitglied stammt mit allergrösster Wahrscheinlichkeit aus der Stadt Bern. Es sind durchwegs Stadtberner, die zuvorderst auf den Ersatzplätzen auf ihren Einsatz in der grossen Kammer warten.

Auf der SVP-Männerliste erreichte ein alter Bekannter den ersten Ersatzplatz: der umtriebige und für seine Polemiken bekannte Grossrat Thomas Fuchs. Er hat viermal für den Nationalrat kandidiert und tritt auch heuer wieder an. Die Aussicht, dass bei einer Wahl Amstutz' in den Ständerat Fuchs automatisch in den Nationalrat nachrutscht, hat linke Gruppierungen bereits zu Flyeraktionen veranlasst.

Eine prominente Politikerin steht bei der FDP in den Startlöchern für den Fall, dass Christa Markwalder Ständerätin wird: die Stadtberner Gemeinderätin und Finanzdirektorin Barbara Hayoz. Da sie sich inzwischen für die Nationalratswahlen im Oktober hat nominieren lassen, darf man nun davon ausgehen, dass sie sehr gern für Markwalder nachrücken würde. Als Bisherige würden sich auch ihre Chancen im Herbst markant erhöhen.

Bei der SP wiederum steht (nach Ursula Wyss und Evi Allemann) eine weitere sozialdemokratische Frühstarterin bereit: Nadine Masshardt, lange Zeit die jüngste Grossrätin des Kantons Bern, darf nachrücken, wenn Wyss gewählt wird. Sie ist vor allem durch ihren – erfolglosen – Kampf für Stimmrechtsalter 16 bekannt geworden. Masshardt zog letztes Jahr von Langenthal nach Bern.fab

wahlen im herbst

Verpönte Doppel-Kandidatur ist absehbar

Wenn Ursula Wyss oder Adrian Amstutz in den Ständerat gewählt werden, wollen sie im Herbst sowohl für den Stände- wie auch den Nationalrat kandidieren. Das ist zwar verpönt, aber sehr nützlich. Christa Markwalder überlegt noch.

Wer am 13. Februar oder dann am 6. März die Wahl in den Ständerat schafft, darf sich zuerst einmal freuen. Doch dann stellt sich für die Siegerin oder den Sieger – Ursula Wyss (SP), Christa Markwalder (FDP) oder Adrian Amstutz (SVP) – gleich die erste heikle Frage: Soll sie oder er am 23. Oktober bei den ordentlichen eidgenössischen Wahlen nicht nur für den Ständerat, sondern parallel dazu auch noch einmal für den Nationalrat kandidieren?

Der Entscheid ist nicht einfach. Solche Doppelkandidaturen amtierender Ständeräte sind verpönt, da der Zweck völlig offensichtlich ist: Es geht um reine Machterhaltung. Die jeweilige Partei sichert mit Amstutz, Markwalder oder Wyss garantiert einen Sitz im Nationalrat. Zudem läuft das neue Ständeratsmitglied nicht Gefahr, plötzlich ganz ohne Amt dazustehen. Es kann ihm ja nach wenigen Monaten im «Stöckli» niemand die Wiederwahl garantieren, zumal die Konkurrenz auch im Herbst gross sein wird. Andererseits kann man sich als Wähler veräppelt fühlen, wenn man jemanden in den Nationalrat wählen soll, der dieses Amt wohl gar nicht antreten wird, da er ja die Wiederwahl in den Ständerat schaffen sollte.

Goutieren es die Wähler?

Ursula Wyss hat sich bereits geoutet: Falls sie die Wahl in den Ständerat schafft, wird sie im Oktober für beide Parlamentskammern kandidieren (wir berichteten).

Voraussichtlich wird im Herbst auch Adrian Amstutz für beide Räte kandidieren, wenn er im Frühling in den Ständerat gewählt wird. Er sagt auf Anfrage, dass er eine Doppelkandidatur vorziehen würde. Er mache dies jedoch vom Entscheid seiner Partei abhängig.

Unentschieden zeigt sich hingegen Christa Markwalder: Sie sagt, sie werde sich im Fall einer Wahl ins «Stöckli» gut überlegen müssen, ob es ihre Wählerinnen und Wähler goutieren würden, wenn sie für Stände- sowie Nationalrat kandidierte.fab

ausgangslage

Ausgeglichen Wenn sich sogar Journalisten und Politologen mit Prognosen zurückhalten, will das was heissen: Das Rennen um den freien Berner Sitz im Ständerat scheint sehr ausgeglichen. Die drei Kandidierenden, die ernsthafte Chancen haben, vereinen zumindest auf dem Papier ähnlich grosse Stimmenpotenziale. Am unklarsten scheint, wie stark die BDP-Basis ihrer Parteileitung folgt und wirklich für Christa Markwalder stimmt.